Nro. 46.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 7ten Juny 1805.

Naturkunde.

Blitzableiter.

Die Nachrichten, welche mein Freund Möller in Elsey und der Herr Prediger Beurhaus in Dortmund über das Einschlagen der Gewitters in Dortmund aus alten Chroniken ausgezogen und in Nro. 17 und 18 des Anz. mitgetheilt haben, sind für den Naturforscher sehr interessant. Sie umfassen einen Zeitraum von mehr als 200 Jahren, und ich zweifle fast, daß man von irgend einem Orte so vollständige Nachrichten über die Blitzeinschläge hat, als von Dortmund. Lichtenberg, der aus der Göttinger Chronik alles ausgezogen hatte, was sich hierauf bezog, hatte gegen die Dortmunder Chroniken nur einen sehr kleinen Vorrath von Nachrichten, und Reimarus, der mit so ausdauerndem Fleiße eine Reihe von Jahren hindurch alles gesammelt hat, was sich auf die Lehre von den Gewittereinschlägen bezieht, hat, so viel ich weiß, keine Nachrichten nutzen können, welche einen so großen Zeitraum umfaßen. Ich habe, um ihm eine kleine Freude zu machen, diese Nachrichten ihm gleich zugeschickt *).

Die Resultate, welche sich aus diesen Nachrichten für die Naturkunde entwickeln lassen, werden ungefähr folgende seyn:

1) In welchem Verhältnisse werden hohe und niedere Gebäude vom Blitze getroffen?

In dem Zeitraume von 1520 bis 1735, also in 215 Jahren, schlug in Dortmund das Gewitter 28 mahl ein. Also im Durchschnitt alle $8\frac{1}{2}$ Jahr einmahl.

Von diesen 28 Blitzschlägen fielen 17 auf die beyden hohen Thürme, und 11 auf Gebäude und andere niedrige Gegenstände, welche man der leichteren Uebersicht wegen für Gebäude annehmen kann.

Nimmt man in Dortmund ungefähr 800 Häuser an, so verhält sich die Wahrscheinlichkeit, daß das Gewitter in ein Haus schlägt, wie 1 zu 16000, und die Wahrscheinlichkeit, daß es in einen Thurm einschlägt, wie 1 zu 25. Oder mit anderen Worten: jedes Haus würde alle 16000 Jahre einmahl getroffen, und jeder Thurm alle 25 Jahre einmahl.

Hieraus folgt, wie nothwendig es ist, die Thürme mit Blitzableitern zu versehen,

*) Wer wird unseren Nachkommen die Begebenheiten des Tages aufzeichnen, so wie es für uns unsere Väter thaten, und die nach einer langen Reihe von Jahren so interessant werden? — Schreibt noch wohl irgend Jemand in Westfalen eine Chronik seines Orts?

besonders für einen Ort, der in der Ebene liegt. Das Löschen des Feuers in einem Thurme ist ungleich schwieriger, und das Fortpflanzen desselben, wenn die brennende Spitze auf die Häuser fällt, gefährlicher. Es wundert mich, daß noch keine Regierung befohlen hat, die Thürme mit Gewitterableitern zu versehen. Der Befehl würde leicht auszuführen seyn, wenn Jemand den Auftrag erhielte, der sich für die Sache interessirte, und der die Thürme, ohne den Kirchenvorstand weiter zu fragen, mit Ableitern versehen ließe. Die Ausgabe ist gewöhnlich, in Verhältniß der Gefahr, geringe. Der Blitzableiter auf dem Thurme zu Elsey kostet nur 51 Rthlr. 37 Stbr. (s. W. Anz. Nro. 3. 1805.) Der Kirchenvorstand läßt oft aus anderen Rücksichten als der der Oeconomie auf dem Thurme keine Blitzableiter machen. So z. B., als im vorvorigen Jahre in Elberfeld am reformirten Kirchthurme so große Reparaturen gemacht wurden, da hätte es vielleicht noch 25 oder 30 Rthlr. mehr gekostet, um durch einen Blitzableiter den Thurm gegen das Gewittereinschlagen zu sichern —. Aber es geschah nicht, und gewiß nicht aus Gründen der Oeconomie. Die Versicherungsanstalten nehmen gewöhnlich die Thürme auf die nähmlichen Bedingungen auf, als die Häuser, weil bey den Thürmen zwar die Gefahr des Einschlagens grösser ist, aber dieses auch fast die einzige Art ist, wie sie in Brand gerathen können, dahingegen ein Haus auf mehrere Weise mit Tabakspfeifen, Licht, Brand im Schornsteine u. s. w. kann angesteckt werden.

In Dortmund, wo es alle 25 Jahre in jeden Thurm einschlug, hätte aber die

Assecuranz-Prämie höher seyn müssen, als die eines Hauses, weil die Gefahr des Verbrennens bey letzterem nicht so groß ist.

2) Welchen Einfluß hat die Wetterseite aufs Einschlagen?

Auch hierauf gibt die Dortmunder Cronik eine sehr befriedigende Antwort, da beyde Thürme, der Reinoldi u. Petri Thurm, von 1520 bis 1661 gleiche Höhe hatten und sich bloß in ihrer Lage gegen die Wetterseite von einander unterschieden.

Reinoldi Thurm war 196 Ellen hoch, und Petri 194½ Elle. Doch liegen des letzteren Fundamente noch einige Fuß höher, und man kann daher annehmen, daß beyde in diesem Zeitraume dieselbe Höhe hatten. Im Jahr 1661 fiel Reinoldithurm zusammen, und vom Petrithurm schlug 1752 die Thurmspitze ab. Reinoldi wurde damahls wieder schön aufgebauet, — Petri blieb liegen, und daher der jetzige Unterschied in der Höhe, der in dem angeführten Zeitraume von 141 Jahren nicht Statt fand.

In diesem Zeitraume, wo die Thürme gleich hoch waren, findet man 9 Blitzschläge in den Petrithurm aufgezeichnet und nur 4 in den Reinoldithurm. Man findet diesen auffallenden Unterschied erklärbar, wenn man weiß, daß Petrithurm nach Westen hin liegt, also gegen die Wetterseite. Die Gewitter-Wolken, die über die Ebene des Dortmunder Feldes kamen, fanden in ihm den ersten hohen Gegenstand, auf den sie sich entladen konnten.

3) Sind hohe Thürme Ursache, daß Gewitter lange über einem Orte weilen?

Man hält dieses allgemein dafür, und ich glaube, daß es, wo nicht immer, doch

sehr oft der Fall seyn kann. Wenn die Luft ruhig ist und die in ihr schwebende Gewitterwolke leicht den electrischen Affinitäten folgt: so kann sie durch das Abfließen der Electricität, welches durch hohe zugespitzte Gegenstände immer Statt findet, über diesen gehalten werden.

Und bey Gewittern ist der Luftraum gewöhnlich ruhiger, als man glaubt, weil der Wind, den man fühlt, nicht die Gewitterwolke treibt, sondern aus ihr ausströmt. Daher ziehen die Gewitterwolken langsamer, als man nach der Heftigkeit des Sturmes, der sie begleitet, erwarten sollte. Daher stehen alle Windfahnen, wenn die Wolke von Westen kommt, nach Osten, und so wie die Wolke über den Ort gezogen ist, drehen sie sich nach Westen, ein Beweis, daß der Wind umgesetzt hat und nach allen Seiten aus der Wolke ausströmt.

Ich schließe diese Zeilen mit der Bitte, dieses wenige freundlich aufzunehmen, und danke meinem Freunde Möller und dem Hrn. Prediger Beurhaus für die interessanten Nachrichten, welche sie uns im Anzeiger über die Gewittereinschläge mitzutheilen die Güte hatten.

J. F. B.

Kirchenvereinigung.

Ein Vorschlag dazu zwischen den Lutheranern und Reformirten in Dortmund.

Ein sehr achtungswürdiger Mann ausserhalb Dortmund hat mir den beykommenden Aufsatz mit dem Ersuchen zugeschickt, ihn der Redaction des W. A. zum schleunigen Einrücken anzubieten. Und im Fall diese bey der Aufnahme irgend Bedenken fände, um die Zurücksendung mit der nächsten Post zu bitten, wo dann der Aufsatz auf einem andern Wege ins Publicum solle gebracht werden.

Ich habe den Aufsatz ein Paarmal aufmerksam durchgelesen, und finde ihn, was Inhalt und Darstellung angeht, äusserst — jenen wichtig, diesen schön. Zwar sind die Ansichten des Verfassers nicht überall die Meinigen. Indessen wird er sie zu vertheidigen wissen, und die Debatten darüber können sehr lehrreich für die Leser werden.

Da niemand persönlich dabey interessirt ist und es bloß auf Facta ankommt — da der aufgeklärte Theil beyder Confessionen sehr wünschen muß, daß die Sache, von der die Rede ist, einmahl recht gründlich in Westfalen zur Sprache komme: so wird die Unpartheylichkeit der Redaction des Anzeigers — wie ich gewiß überzeugt bin — recht bald und ungeändert den Aufsatz aufnehmen.

M.

„Als zu Anfang des Jahrs 1786 die Bürger Dortmunds den wenigen reformirten Einwohnern daselbst nebst dem Bürgerrechte auch das Recht der freyen Religionsübung ertheilten, that das dasige lutherische Ministerium diesen Reformirten, denen es an dem benöthigten Fond, von dem erlangten Recht vollen Gebrauch zu machen, fehlte, das Anerbieten: ihnen das Abendmahl nach ihrer Weise zu reichen. Gewiß ein Anerbieten, das jenem Ministerio wenigstens nicht minder bleibende Ehre bringt, als den Bürgern jene Rechtsertheilung.

Aber: dies Anerbieten wurde nicht angenommen. Das kleine Häuflein wählte

sich einen Prediger, und mittelte ihm durch Beyträge aus seinem Privatvermögen und durch Collecten in Holland u. s. w. eine sehr geringe Rente aus. Zum Gebrauch verlieh der Magistrat, also, da nur Lutheraner die Rathsstellen zu bekleiden pflegten, der lutherische Theil der Bürgerschaft die Hospitalkirche, worin, einer alten Stiftung gemäß, nur am Morgen der 1sten Festtage von einem lutherischen Prediger gepredigt und den Hospitalarmen das Abendmahl ausgetheilt wurde. Ersteres geschieht noch jetzt; dagegen aber liegt auch die Unterhaltung des Kirchengebäudes nicht den Reformirten ob.

Da äusserte unter andern ein die Zeichen der Zeit verstehender, helldenkender, freymüthiger Mann: darüber, daß die Reformirten sich wirklich zur öffentlichen Parthey und zu einer abgesonderten Gemeine bildeten, würde man nach 20 Jahren die Achseln zucken.

Und in der That thut das wohl gar mancher jetzt, jedoch nicht nur über jenes, was geschehen ist, sondern auch eben so sehr, ja mehr noch über ein Aehnliches, was vielleicht in Kurzem geschehn möchte. Wie nähmlich verlautet, hat man vor — Theilung des Gebrauchs (und Besitzes?) der Marien*)-Kirche zwischen der lutherischen Gemeine, deren Eigenthum diese Kirche und ihr nicht unbedeutendes Vermögen von jeher ausschließend war, und von Rechts wegen noch ist, u. den Reformirten.

Warum und wozu das? fragen hierüber die Achseln zuckend Viele. Ist doch das ihnen verliehene Kirchengebäude groß genug für sie, deren Anzahl sich nicht sonderlich vermehrt hat; auch ist es im geringsten nicht weder baufällig, noch ein dumpfes der Gesundheit nachtheiliges Gewölbe. Vielmehr ist es, obgleich nicht schön, doch anständig, und läßt an bequemer Lage (mitten in der Stadt) nichts besseres zu wünschen übrig. Auch sind keine Bedürfnisse vorhanden, welche es nothwendig, und nach den in Betreff des Hospitals bestehenden Gesetzen der Stifter zuläßig machten, diesem Gebäude eine andere, nicht kirchliche, Bestimmung zu geben. Der fernere Gebrauch desselben bleibt den Reformirten also nach wie vor sicher. Daß sie es nicht eigenthümlich besitzen, das ist ja eben Vortheil für sie, weil sie nun darauf keine Kosten zu verwenden haben.

Ferner: Wo ist der Rechtsgrund, nach welchem man auch nur befugt wäre, jene Theilung zu machen oder auszuwirken? Bis zum Abschluß des Reichsdeputationsrecesses gab es keinen sol-

*) Du gute Maria in Dortmund, was mußt du in diesen bösen Tagen nicht alles über dich ergehen lassen! Bald will man dich ganz aus der Welt schaffen, oder doch wenigstens zur Hingabe deines Guts an andere dich überreden; bald den Bund, worin du bis dahin stehest, auflösen, und dich mit einem neuen Manne vermählen; bald dir gar eine Doppel-Ehe aufdringen. Und das alles in einem Zeitalter, wo so stark und mit den triftigsten Gründen gegen alle Ueberredung und gegen jeden äussern Zwang beym Heyrathen geeifert, und so viel über Freyheit, Selbstbestimmen, Respectirung des Eigenthums und unveräusserliche Menschenrechte geschrieben und declamirt wird, und Zweymännerey in unsern Staaten wenigstens noch nicht gesetzlich ist. Freylich ist es eine allerliebst-bequeme Sache, auf Kosten u. zum Nachtheil eines Dritten für die zu sorgen, für welche man aus eignen Mitteln nichts zu thun gesonnen ist, ob man gleich sollte. — Man sorgt dann doch!

chen; und auch er enthält nicht den mindesten dafür, so viel neue und — — ach! Rechte und Befugnisse er auch aufstellet. Vielmehr sichert er insbesondere die protestantischen Kirchen und Kirchengüter ausdrücklich und feyerlich ihren bisherigen Eigenthümern ohne die geringste Beschränkung zu, und verwahrt sie gegen alle mögliche Anmaßungen u. Eingriffe, schützt sie gegen alle mögliche, das Eigenthumsrecht beeinträchtigende Befehle und Gewalt.

Aufklärung, Menschenliebe, feinchristbrüderliche Toleranz u. Eintracht, Gemeinwohl, oder, wie sonst dergleichen treffliche Worte u. Eigenschaften alle heissen: — diese hier zum Rüst- und Werkzeug nehmen, und durch sie die Gemeine und die Nachkommen und Erben der Stifter und Geber der Kirche Marien und ihrer Güter bewegen wollen, freywillig zu theilen und herzugeben, das wäre — doch höchlich unpassend, und nichts weniger als diese Gemeine und diese Nachkommen und Erben ehrend. Sind sie und die Glieder der übrigen lutherischen Gemeinen in Dortmund wirklich aufgeklärt u. menschenliebend gesinnt, Freunde einer fein christ-brüderlichen Eintracht und des Gemeinwohls: so werden sie, wie heutzutage allenthalben so viele, viele unter Lutheranern und Reformirten, denken u. sagen: Wozu auch jetzt noch immer fortfahren, Trennung unter uns zu erhalten, uns äusserlich als Partheyen neben einander darzustellen, und das einzige Hinderniß der völligen Einigung, nähmlich das Mein u. Dein, durch Begünstigung u. Wirksamkeit fürs Eigenthum der in dieser Rücksicht nicht im Vortheil befindlichen Parthey zu befestigen und zu vergrößern? da wir — dem Wesen nach — längst gänzlich aufgehört haben, Partheyen zu seyn. Findet doch weiter durchaus kein Unterschied zwischen uns Statt, als daß ein Theil beym Genusse des Abendmahls Brot nimmt, des andern Prediger Oblaten; der eine die Formel braucht: Es bedeutet, der andere: Es ist (so wie man von einem Gemählde, einem Bilde oder Sinnbilde sagt: Es ist, d. h. es deutet darauf hin); der eine spricht: O du, Unser Vater, und der andere: Vater Unser (aller). Wie irgend ist denn dieses wohl des Nahmens: Unterschied, werth? Und wollten wir deshalb getheilt und Partheyen neben einander bleiben, würden wir dann nicht ganz und gar jenen beyden Gellertschen Nachwächtern gleichen, die darüber entzweyt waren, daß der eine sagte: Verwahret, der andere aber: Bewahret das Feuer und das Licht? Fern sey dieses! Zu lange schon dauert die Trennung unter den Protestanten, und genug hat sie beyden Theilen geschadet. Jetzt schwinde sie! Jetzt geschehe nicht das mindeste mehr, was irgend Veranlassung werden könnte, Parthey- und Sectensinn unter uns fortzupflanzen u. zu nähren! was bey Manchem das Geist-tödtende Kleben an Töne und Formeln, das Verkehren des Werthlosen zum Werthvollen und Gewichtigen noch immer erhalten, und dem Gedanken anscheinenden Grund u. Vorschub verleihen könnte: Reformirte und Lutheraner müssen in ihrer Lehre doch noch nicht

so recht eins seyn, wie man wohl sagt, sonst würden ja beyde Theile nicht mehr jeder für sich Prediger haben; nicht mehr jeder für sich Andachtsversammlungen halten; nicht mehr für sich, abgesondert vom andern Theile, das Abendmahl feyern. Jetzt wirke man nicht mehr auf Eintracht hin, sondern auf Einheit auch im Aeussern! Das Gemeinwohl würde dadurch von uns am entscheidensten und besten gefördert, und der Aufklärung und christlichen Bruderliebe auf das schönste gehuldigt.

Daher, ihr reformirten Mitchristen, würden viele der Gemeinsglieder und die Nachkommen und Erben der Stifter der Kirche Marien und der Geber ihres Vermögens, und würden mit ihnen in Wahrheit nicht wenige Genossen der übrigen lutherischen Gemeinen in Dortmund sagen, und sagen wirklich gar manche: daher, ihr reformirten Mitchristen, thut jetzt, was zu thun schon vor 20 Jahren unsere Prediger euch vorschlugen, und was von uns mit Freude und Dank anzunehmen wäre, wenn wir in euern Verhältnissen ständen, wir eine so kleine Anzahl ausmachten oder so wenig Fond hätten, wie ihr, mehrerer Bemühungen ihn zu vergrössern ungeachtet, doch noch immer habt, und — dann ihr uns es vorschlüget. Jetzt, da auch euer gegenwärtiger Prediger, wie alle seine Vorgänger (innerhalb eines so kurzen Zeitraums 4.) wegen der geringen Rente einen andern Beruf angenommen hat, nachdem ihr ihn kaum ein Paar Jahre besaßet, jetzt wollet keinen eignen wieder, sondern einiget euch ganz mit uns: werde jeder von euch Glied der protestantischen Gemeine, in deren Bezirk er wohnt, und halte sich zu der Kirche, die ihm die nächste ist. Wir wollen euch dann als unsere an kirchlichen Gerechtsamen uns völlig gleiche Gemeinsglieder betrachten, und das Abendmahl in traulicher Gemeinschaft, jeder nach seiner Weise, oder auch ohne weiteres Beobachten jener Parthey bezeichnenden Gebräuche, genießen.

Reif hiezu ist gewiß das Publicum Dortmunds der weit überwiegenden Mehrheit nach.

(Der Schluß folgt.)

Oeffentliche Gottesverehrung u. Kunst.

Kurzer Bericht eines Reisenden über das in Köln bey der Einweihung der protestantischen Kirche aufgeführte Oratorium.

In Köln am Rhein hatte man den 19ten May die protestantische Kirche eingeweiht, und dabey, wie ich bey meiner Durchreise vernahm ein großes Oratorium aufgeführt. Man rühmte die allerdings für die Protestanten Kölns wichtige, jedem Menschen, weß Glaubens er auch sey, interessante Feyerlichkeit, wie sich Catholiken u. Protestanten dabey brüderlich unterstützt hätten, — man rühmte das Oratorium u. s. w. Ich äusserte den Wunsch, einige Exemplare des gedruckten Oratoriums mit nach Hause zu nehmen, weil ich die Vereinigung der schönen Kunst mit der öffentlichen Gottesverehrung zur Verherrlichung religiöser Feste sehr liebe, und mir in einem stillen Stündchen jene Feyerlichkeit lebendiger dadurch zu vergegenwärtigen hoffte. Da man sich gewiß von den

Kölnischen Tonkünstlern eine treffliche Ausführung versprechen darf: so erwartete ich auch, daß nicht minder der Text des Oratoriums vorzüglich, und der Würde des Festes angemessen seyn würde. Allein — es thut mir leid, daß ich es gestehen muß — niemahls ist meine Erwartung minder befriedigt worden.

„Möge der Geist dieser Gesänge nicht mit der letzten zitternden Saite verhallen!“ sagt die pretiöse Vorrede; man möchte aber das Gegentheil wünschen. Denn es wehet darin weder ein Geist der Kunst, noch der Religion, noch der Bescheidenheit. Bestände das ganze Oratorium in schlichten, frommen Reimen (wie man dieses von den „Gesängen beym Nachmittags-Gottesdienst“ rühmen kann): so möcht' es hingehen; aber es regt sich darin ein widerlicher, selbstgenügsamer Poltergeist. Z. B. nach einem Allegretto, worin mit Kling u. Klang aufgefordert wird, daß man der Rede vom hohen Altar in festlicher Schaar geräuschlos horchen solle, und worin es sehr militärisch lautet: „Singen wir, singet! Bäten wir, bätet!“ — tritt ein Solo hervor, und singt: „Gott nur gefürchtet u. edel gehandelt, Stille gelebet und sittlich gewandelt; Nur das allein Ist Christenschein, Den die Tugend gebar.“ — Sollte man nicht sagen, der Pater Brey träte zu Nutz u. Kurzweil gemeiner Christenheit auf? — Darauf rühmt ein Allegro vivo so prosaisch, als ob der leibhafte Würzkrämer in Göthens Fastnachtspiel auch wohl zu tragiren nach Ostern aufträte, — den eigenen Tempel, die eigenen Glocken, die eigenen Lehrer, die eigene Kanzel. Ueberhaupt werden die Glocken so oft geläutet, wie möglich. Man wird unwillkührlich an die große Erfurter Glocke erinnert. — Nachdem gesagt oder gesungen worden, „daß nach weggehobenem Schleyer der Sinn für Jesus Christus freyer athme“, wird langsam hinzugefügt und kund gethan, „daß, wenn die Todten in der Erde Schooß die Einweihung mit ansähen, alsdann der morsche Staub Blumen durch das Moos treiben, und die todten Herzen vor überraschter Freude nahmenlos schlagen würden!“ — Demnächst wird gemeldet, daß „Napoleon den Christenfriedensstempel auf den Staat gedruckt habe“, und Da Capo gesungen: „Er stiftete das Consulat, Gab volle Freyheit den Gewissen, Und schuf das weise Concordat!“ welches sich in gehörigen Rouladen gut muß ausgenommen haben. — Gleich darauf heißt es denn auch: „das Ordensband Jesus soll uns all' umschlingen! Diese Kirche soll nicht nur Aeonenlang stehen, sondern auch grünen u. blühen, ja auch wachsen und reifen und zur bessern Welt emporziehn!“ — welches doch einem Gebäude von Holz und Stein viel zugemuthet scheint. Solostimmen beginnen bald darauf: „Denket der Vergangenheit, Und gebt Gott allein die Ehre, Daß ihr nicht mehr meilenweit, wann die Wege zugeschneit, Suchen braucht die Hochaltäre! In den Mauren — In den Mauren Stehen sie, Die so lange hier verkannten, Und in seelger Harmonie, Weihn sie heut die Protestanten, die Protestanten.“ — Die Choralgesänge sind vom nähmlichen Gehalt. Im vierten oder letzten Choralgesang des Morgen-Gottesdienstes heißt es z. E.: „Der Tempel ist nun eingeweiht Geweiht dem lieben Gotte, Doch hängt nicht hier an Holz und Stein! die Kunst erlischt — die

Lehr' allein frißt weder Rost noch Motte." — Wie kann Unart, Unsinn und Unkunst auf eine bessere Weise zusammengepaart werden! Welcher unverschrobene Mensch könnte so etwas singen — in einer protestantischen Kirche, bey einem solchen Feste! Der Choral schließt: „Folgt den Glocken, die zu Licht und Tugend locken!" — Hiemit genug! — Das Oratorium wird es übrigens nicht übel deuten, da es selbst so kecklich hervortritt, und von sich selbst singet: „Jetzt, da dieser Schritt gethan, Muß auf jeder Christenbahn Immer volle Duldung gelten" — daß man Wohldasselbe hiemit bey dem Publicum hat etwas näher bekannt machen wollen. —

B. den 24sten May 1805.

Der Reisende.

Publicanda.

Es soll die Fischerey in dem herrschaftlichen Kukelken-Mühlen- und dem sogenannten Herrenteiche, so wie in mehreren in der Grafschaft befindlichen Teichen an den Meistbietenden auf 6 Jahre verpachtet werden.

Termin dazu wird auf Dienstag den 11ten Juny Nachmittags 4 Uhr auf dem Stadthause angesetzet, und Pachtlustige alsdann erwartet.

Dortmund den 22sten May 1805.

Fürstl. O. N. Graffschaft-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

* * *

Es sollen in diesem Jahre mehrere Fürstl. Domainen-Gehölze vermessen werden. Landmesser, welche Lust haben, diese Vermessungen zu übernehmen, werden eingeladen, sich bey dem Fürstl. Oberförster Fürst hieselbst zu melden, und sich wegen der Bedingungen zu erklären.

Dortmund den 23sten May 1805.

Fürstlich-Oranien-Nassauische, Grafschaft-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

* * *

Zum Verkauf der Wachthäuser vor dem Osten, Wisstraßen- und Burg-Thore wird Termin auf Dienstag den 11ten Juny Nachmittags 3 Uhr angesetzt, und Kauflustige eingeladen, sich auf dem Stadthause alsdann einzufinden.

Dortmund den 25sten May 1805.

Fürstlich-Oranien-Nassauische, Grafschaft-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

* * *

Es soll die Verfertigung einer Anzahl Gränzsteine Freytags den 7ten k. M. Nachmittags 4 Uhr an den Wenigstfordernden verdungen werden. Accordlustige können sich auf dem Stadthause alsdann einfinden.

Dortmund den 12sten May 1805.

Fürstl. Oranien-Nassau.-Grafschaft-Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brügmann.

Bekanntmachung.

Ein Luftballon.

Unterzeichneter macht einem geehrten Publicum hiemit bekannt, daß er Willens ist, am künftigen Sonntag, wenn die Witterung günstig seyn sollte, einen Luftballon hieselbst steigen zu lassen, dessen Höhe 30 Fuß und dessen Umfang 90 Fuß beträgt. Dieser große Ballon wird, wenn er die möglichste Höhe erreicht hat, sich dem Auge in der Größe eines kleinen Vogels zeigen. Vorher werden einige kleinere physicalische Experimente gezeigt *).

Billets zu 15 Stbr. sind im Gasthofe zum König von Preußen zu haben.

Der Schauplatz wird näher bestimmt werden.

Dortmund.

C. J. Schwanenfeld.

*) Nach den Attesten läßt sich von dieser Luftfarth recht viel erwarten. d. R.

Lotterieanzeige.

Zur 23sten Berliner Classen-Lotterie sind bey Unterschriebenem wiederum ganze, halbe u. viertel Loose zu haben. — Die Ziehung der 1sten Classe ist auf den 29sten Juny d. J. festgesetzt. Diejenige Spiel-Liebhaber, so mich mit Aufträgen gütigst beehren, verspreche ich eine prompte und reelle Bedienung.

Lünen den 2ten Juny 1805.

Hallensleben, Post-Secretär.

Marktpreise

Langschede den 30sten May 1805.

in Berliner Scheffeln u. Berl. Courant.

Weitzen	5 R. 40 St.	5 R. 30 St.	5 R. 20 St.
Roggen	4 — 5 —	3 — 55 —	3 — 45 —
Gerste	2 — 40 —	2 — 30 —	2 — 20 —